

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 3

Rubrik: Kunstmann im Alltag : Schicksal und Verantwortung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein zeitloser Wunsch, obwohl die Zeit immer Sieger bleibt

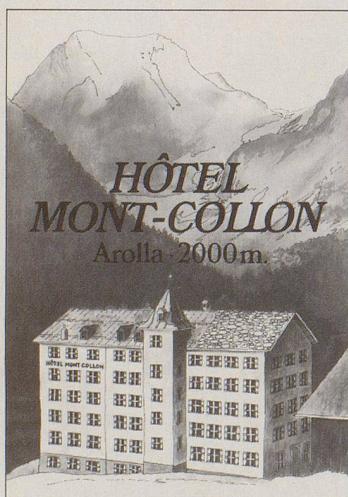
VON RENÉ REGENASS

Es ist nun einmal so: Der Wechsel vom alten zum neuen Jahr ist jeweils mit vielen guten Wünschen verbunden. Und viele glauben, in der Neujahrsnacht sei eine gütige Fee unterwegs, notiere sich die Wünsche und erfülle den einen oder andern ... Warum sollte es *nicht* so sein? Manchmal hilft das Wünschen wirklich.

Auch ich habe mir etwas gewünscht.

Allerdings bin ich nüchtern genug, um zu wissen, dass dieser Wunsch kaum erhört wird. Aber ich halte hartnäckig daran fest. Vielleicht hat die unsichtbare, gütige Fee gerade an *meinem* Wunsch ihre helle Freude – und macht das Unmögliche möglich.

REKLAME



Beliebtes, komfortables Hotel. Im alten Stil. Inmitten der Berge. Terrasse. Eisbahn. Walliser Keller. Salons. Französische Küche. Vollpension oder à la Carte.

Langlauf: Viele präparierte Loipen. Alpin: 5 Lifte, 47 km markierte Pisten.

Vollpension: Zimmer mit Bad Fr. 96.–/Tag Zimmer mit Lavabo Fr. 82.–/Tag

Weisse Wochen

Alpin: 6 x Schweizer Skischule inkl. Skipass Vor-/Nachsaison (6.1.–2.2.92) Fr. 437.– bis Fr. 509.–/Woche Zwischensaison Fr. 585.– bis Fr. 757.–/Woche Hauptaison Zuschlag Fr. 60.–/Woche Kinderermäßigung

HOTEL MONT-COLLON
1986 AROLLA
TEL. 027/83 11 91 – FAX 027/83 16 08

Wenn nicht im Laufe dieses Jahres, dann eben im nächsten oder übernächsten.

Was ich mir wünsche? Dass die Menschen – nein, nicht anders werden, zum Beispiel weniger egoistisch; das wäre vermassen und ein hoffnungsloser Wunsch. Ich wünsche mir schlicht, dass die Menschen endlich einsähen, wie sie von der Zeit geknebelt werden. Wir sollten uns gegen die Zeit erheben, sie ihrer furchtbaren Macht berauben. Jener Macht, die wir ihr gegeben haben.

Dieser Diktator «Zeit» hat es doch fertiggebracht, uns völlig zu unterjochen. Wir sind ihm geradezu hörig geworden. Nein, ich dulde keinen Widerspruch! Fast kein Gedanke mehr, ohne dass die Zeit ihre Gewalt nicht im Spiel hätte. Mit Sekunden werden wir gepiesackt. Das sind aber nur Nadelstiche. Gleich kommen die Minuten anmarschiert. Das sind schon viel unangenehmere Plagegeister; die Stunde dann ist ein Folterknecht. Sie ist zum Mass aller Dinge geworden. Mit Stunden teilen wir den Tag ein; er hat vierundzwanzig solcher Folterknechte. Kein Tag vergeht, ohne dass sie uns nicht gequält haben, wo auch immer wir sind, was auch immer wir tun.

Der Chef sagt: In zwei Stunden sollte ich den Bericht unbedingt auf meinem Pult haben.

Der Reisende blickt auf die Uhr, stellt aufgeregt fest, dass in einer Stunde ja schon der Zug fährt oder das Flugzeug startet. Oder ein Liebhaber sagt zur Freundin: Heute habe ich nur eine Stunde Zeit.

Und was bringt es, wenn es statt dessen heißt: Morgen muss das und jenes fertig sein, muss ich Ihre Antwort haben? Nichts. Rein gar nichts. Dazwischen liegt die Nacht, und selbst wenn sie schlaflos ist, die Stunden zerrinnen.

Wir sind soweit, dass wir nur mehr das rasche Vergehen von Zeit zu erleben vermögen, nicht aber ihre Langsamkeit. Die Zeit hastet mitnichten, sie drängt uns bloss – und das Schlimme ist, dass wir uns drängen lassen. Die Zeit sitzt uns ständig im Nacken, so wollen wir es wohl. Warum lassen wir uns

von der Zeit nicht dahintragen durch die Tage? Wir selber haben die Zeit zum Diktator gemacht, es fertiggebracht, unser ganzes Leben nach Fristen und Terminen auszurichten – nach der Zeit eben. Dies mit der ständigen Rechtfertigung, eine jede hochentwickelte Organisationsform bedinge die rückhaltlose Anerkennung des Faktors Zeit. So hetzen wir immer von einer Verfallzeit zur andern, gejagt wie der Hase vom Fuchs. Und auch wir werden eingeholt, das Hakenschlagen nützt nichts. Die Zeit bleibt Sieger in diesem Kampf, allemal.

Die kaum je gestellte Frage ist: Wäre nicht eine Zivilisation denkbar, die nicht die Zeit über alles stellt, sich von ihr abhängig macht?

Wie denn? höre ich mir entgegenschallen.

Indem wir uns Zeit lassen.

Mir ist natürlich klar, dass diese Idee unseren Köpfen so fremd ist, dass wir uns das überhaupt nicht vorstellen können. Wir brauchen den präzisen, peinigenden Zeitbegriff, einen Zeitparameter. Schon bei alltäglichen Begebenheiten. Da steht etwa im Terminkalender: 17.00



Schicksal und Verantwortung

Kunstmann begegnet einem Kriminalbeamten der Mordkommission. «Welches ist für Sie die wichtigste Erkenntnis aus Ihrer beruflichen Tätigkeit?» fragt Kunstmann. Der Kriminalkommissar antwortet: «Ich habe erkannt, dass jedes Schicksals die Ernte eines selbst gepflanzten Baumes darstellt. Ein Mörder ist ebenso verantwortlich für seine Tat wie der Ermordete für sein Schicksal. Es kann nur jemand ermordet werden, der reif dafür ist, weil er seinen Lebensweg auf dieses Ziel hin ausgerichtet hat. Das gleiche gilt auch für den Mörder. Beide sind das Medium zur Einlösung des Schicksals des andern.» *Steno Graf*